

Elisabeth Peeters OCD

Sr. Elisabeth Peeters OCD, geb. 1954, ist seit 1978 Teresianische (Unbeschuhete) Karmelitin und lebt im Karmel Kirchzarten. Zusammen mit P. Ulrich Dobhan OCD ist sie Übersetzerin der Werke Teresas von Ávila und Johannes' vom Kreuz.



Elisabeth Peeters OCD

Wo ist der kirchliche Ort einer kontemplativen Gemeinschaft?

Es ist schon einige Jahre her: Eine Gruppe junger Erwachsener saß mir in unserem klösterlichen Sprechzimmer gegenüber. Junge Männer und Frauen, katholisch, gebildet, alle im Beruf, einige auch ehrenamtlich tätig. Sie wollten von mir wissen, was wir als kontemplative Ordensgemeinschaft „tun“. Das Gespräch gestaltete sich schwierig. Mehrere machten keinen Hehl daraus, dass sie mit einer christlichen Gemeinschaft, die weder im sozialen Bereich noch in der Erziehung oder Pastoral aktiv ist, nichts anfangen konnten. Ein Herr fragte hartnäckig nach unserem „politischen Engagement“. Ich bemühte mich – in dem Fall eher vergeblich –, das Gespräch von der Ebene des „Tuns“, des gewiss wichtigen äußeren Engagements in Kir-

che und Gesellschaft, auf die des „Seins“ zu lenken. Denn wir verorten uns nicht primär im Tun, sondern im Sein, im Dasein vor Gott mit unseren Brüdern und Schwestern und für sie. Das Missverständnis kann uns durchaus auch bei dem oder der einen oder anderen Hauptamtlichen unserer Kirche begegnen: Schwestern, die weder Kindergärtnerin, noch Krankenschwester, noch Pastoralreferentin sind? Ja, was ist denn überhaupt eure Aufgabe?

Ein Ort der Gottsuche

Unsere Hauptaufgabe ist es, inmitten der Kirche und der heutigen Welt eine kontemplative Präsenz zu sein: ein Ort der Gottsuche in der Stille und im Ge-

bet. Wie viele Generationen von Karmelitinnen vor uns glauben wir, dass unsere zerschundene und zerrissene Welt und unsere unter vielfältigen Nöten leidende Kirche solche Orte brauchen. Ja, wir glauben, dass Kirche und Welt von solchen Orten leben. Selbstverständlich nicht anstelle des tätigen Einsatzes, sondern als Kraftquelle für das praktische Engagement. Gott leistet sich Menschen und Orte, deren erste und wichtigste Aufgabe es ist, eine Tür zu ihm hin offen zu halten: „Jemand muss zuhause sein, Herr, wenn du kommst ... Jemand muss nach dir Ausschau halten Tag und Nacht.“ (Silja Walter OSB)

In seiner 2016 erschienenen Apostolischen Konstitution über das Leben der kontemplativen Frauen in der Kirche *Vultum Dei Quaerere* legt uns auch Papst Franziskus nahe: „Seid Leuchter – für die Nahen und vor allem für die Fernen! Seid Fackeln, die den Weg der Menschen in der dunklen Nacht der Zeit begleiten! Seid Wächterinnen am Morgen (vgl. Jes 21,11-12), die den Aufgang der Sonne (vgl. Lk 1,78) ankündigen!“ (VDQ 6). Ein sehr hoher Anspruch, dem wir wohl nie ganz gerecht werden. Aber wir bemühen uns, auf dem Weg zu bleiben: auf dem Weg, der Jesus Christus selbst ist. Unsere Gründerin Teresa von Ávila ermuntert uns, an ganz erster Stelle immer wieder bei ihm zu verweilen wie „bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt“ (Leben 8,5). Sie ist überzeugt, dass es „in diesen Zeiten starker Freude Gottes bedarf“ (Leben 15,5). Das galt gewiss für ihre Zeit, das Jahrhundert der großen Entdeckungen mit der mas-

senhaften Versklavung der Urbevölkerung (um die sie wusste), während gleichzeitig Europa von den Wirren der Reformation und der politisch bedingten Religionskriege erschüttert wurde. Es gilt nicht weniger für unsere Zeit, in der weltweit Gewalt und Terror, Flucht und Vertreibung, neue Formen der Versklavung, Populismus und Extremismus an der Tagesordnung sind. Und in der, anders als im 16. Jahrhundert, zumindest in unseren Breiten viele Menschen keinen Zugang zu Gott mehr haben.

Alles Weitere ergibt sich für uns aus dieser Mitte der lebendigen Christusfreundschaft.

Ein Ort, wo Gemeinschaft erfahrbar wird

Wir gehen diesen Weg nicht nur als Einzelne, sondern bewusst in Gemeinschaft und als Gemeinschaft. Im Wissen um unsere Grenzen und Defizite, aber immer wieder ermutigt und inspiriert vom Evangelium und vom Auftrag, den uns Teresa gibt: „Hier haben alle einander Freundinnen zu sein, alle einander zu lieben, alle sich zu mögen und alle sich zu helfen“ (Weg der Vollkommenheit CV 4,7). So sollen uns Außenstehende wahrnehmen und dadurch Ermutigung auf ihrem eigenen Weg erfahren, meint auch Papst Franziskus: „Vergesst nie, ... dass die Männer und Frauen unserer Zeit sich von euch ein Zeugnis echter geschwisterlicher Liebe erwarten..., ein Zeichen, dass Leben in Gemeinschaft möglich und erfüllend ist“ (VDQ 26).

Er weiß, dass das Zusammenleben in der Zurückgezogenheit der Klausur, wie es für unsere Gemeinschaften charakteristisch ist, anspruchsvoll ist, weil es

„ein ständiges Miteinander auf engstem Raum verlangt“. Aber gerade deswegen gilt: „Ihr könnt dem Volk Gottes und der Menschheit, die von so vielen Trennungen gekennzeichnet und manchmal zerrissen ist, ein Beispiel und eine Hilfe sein, selbst da beim Bruder oder bei der Schwester zu bleiben, wenn es Unterschiede gibt, die beigelegt werden müssen, Spannungen und Konflikte, mit denen man umgehen muss, und Schwächen, die angenommen werden müssen“ (VDQ 35). Wir sind keine ideale Gemeinschaft. Wie alle Menschen leiden wir an uns selbst und aneinander. Aber wir dürfen auch immer wieder die lebenspendende Kraft der Versöhnung und das Wachstumspotential stetig eingeübter Gemeinschaft erfahren. Gerade in einer Zeit, in der das Zerschneiden vieler Beziehungen zu Bindungsangst führt und es vielen realistischer erscheint, eine lebenslange Bindung erst gar nicht einzugehen, kann gelingende, auf Dauer angelegte Lebensgemeinschaft ein starkes Zeugnis für die Hoffnung sein, die uns Christen trägt.

Ein Ort, wo Menschen ihre Sorgen hintragen können

Kontemplation ist grundsätzlich zweckfrei. Ihre Daseinsberechtigung ist Gott selbst. Gerade deshalb aber ist es Teresa sehr wichtig, dass das kontemplative Leben ihrer Schwestern nicht zum Rückzug in eine spirituelle Kuschelecke oder zum Kreisen um das eigene kleine Ich verkommt. Äußerlich auf sehr begrenztem Raum lebend, sollen sie innerlich einen weltumspannenden Horizont haben: „Dazu hat der Herr euch hier zusammengeführt; das ist eure Berufung, das haben eure Geschäfte zu

sein! ... Die Welt steht in Flammen! Nein, meine Schwestern, nein, dies ist nicht die Zeit, um mit Gott über Geschäfte von wenig Bedeutung zu verhandeln!“ (Weg der Vollkommenheit 1,5). Sie selbst bekennt in einem Brief, nachdem ein Missionar und wohl auch ihr Bruder sie über die Zustände in der Neuen Welt aufgeklärt hatten: „Diese Indios kosten mich viel!“

Auch Papst Franziskus bittet uns, nicht zu vergessen, „*dass das Leben in Gebet und Kontemplation nicht gelebt werden darf wie ein Rückzug in euch selbst: Es muss das Herz weiten, damit es die ganze Menschheit umfasst, besonders die Leidenden ... Lebt die ‚Spiritualität der Gastfreundschaft‘, indem ihr alle Anliegen des Menschen, der nach dem Bild Gottes und ihm ähnlich erschaffen ist (vgl. Gen 1,26), euch zu Herzen nehmt und in euer Gebet hineinnehmt.*“ (VDQ 16.36)

Von daher wird es kaum überraschen, dass unsere Klöster von jeher Orte gewesen sind, wo Menschen ihre Nöte und Sorgen „abladen“ konnten, ein offenes Ohr und Unterstützung im Gebet fanden. Auch heute sind es nach wie vor viele, die an unserer Klosterpforte läuten, bei uns anrufen oder eine Email schicken. Sie wissen genau, dass sie von uns im Normalfall keine praktische Hilfe erwarten können. Dafür gibt es andere Stellen. Was sie sich von uns erhoffen, ist ein hörendes Herz und die Bereitschaft, ihre Anliegen im Gebet mitzutragen.

Ein Ort, wo sich Menschen dem Gebet anschließen können

Neu hinzugekommen in den letzten Jahrzehnten ist ein weiterer Aspekt:

Wir möchten nicht nur für unsere Mitmenschen beten, sondern ihnen auch die Möglichkeit anbieten, mit uns zu beten. Wer das wünscht, soll an unseren Gebetszeiten teilzunehmen können. Nicht umsonst hat das Zweite Vatikanum zur Wiederentdeckung der Schätze des kirchlichen Stundengebets im Volk Gottes aufgefordert. Das gelingt erfahrungsgemäß leichter, wenn schon eine Gemeinschaft da ist, der man sich nur anschließen braucht. Und sie kommen: Priester und Laien, Männer und Frauen, viele mit Beruf und Familie. Mal nur für eine Vesper, mal für ein paar Tage. Es sind keine großen Scharen, und doch: Viele, die den Ort für sich entdeckt haben, kommen immer wieder. Eine Gemeinschaft, die immer vor Ort ist, kann dieses bescheidene, aber von vielen dankbar aufgegriffene Angebot wesentlich leichter aufrecht erhalten als ein Gebetskreis, in dem jedes Mitglied seine eigenen beruflichen und familiären Aufgaben und Termine hat.

Als Karmelgemeinschaft haben wir darüber hinaus ein weiteres Angebot, das von vielen sehr geschätzt wird: Unser Spezifikum ist das stille, kontemplative Gebet, dem wir täglich zwei Stunden widmen, je eine im Anschluss an die Laudes (Morgengebet) und die Vesper (Abendgebet). Unserer Erfahrung nach wird heute gerade das kontemplative Gebet von vielen Menschen als großer Schatz neu entdeckt. Und auch da gilt: Es ist eine wichtige Unterstützung, wenn man sich einer betenden Gemeinschaft anschließen kann. Zu Teresas Zeiten war das wegen der strengen Klausurgesetze für Frauenklöster so nicht möglich. Aber die Tatsache, dass sie in ihren Büchern ausdrücklich auch

Laien tiefe Gebetserfahrung zutraut, legt nahe, dass sie diese Entwicklung begrüßt und sich über die neuen Möglichkeiten gefreut hätte.

Im Übrigen verwirklichen wir so auch etwas von der Vision, die Papst Franziskus vorschwebt: „Eure Gemeinschaften oder Schwesternschaften sollen echte Schulen der Kontemplation und des Gebets sein.“ (VDQ 36) Das gilt an erster Stelle für uns selbst. Aber es gibt gerade heutzutage auch außerhalb der Klöster viele Leute, die genau das bei uns suchen.

Diese sichtbare Gebetsgemeinschaft gilt natürlich erst recht für unsere eigene Seelsorgeeinheit. Ob tägliche Eucharistiefeier, Adventbesinnung der Frauen oder Gebetstreffen der Erstkommunioneltern: Immer wieder dürfen wir in unserer Kapelle bestimmten Zielgruppen Gastfreundschaft anbieten. Das ist für beide Seiten ein Gewinn: Sie erleben uns konkret als geistlichen Ort in der Seelsorgeeinheit. Und wir erfahren konkreter, was die Frauen und Männer von heute bewegt.

Ein Ort, wo sich Menschen in der Stille zurückziehen können

Wenn gestresste Menschen zu uns kommen und nach einer Atempause im Gebet lechzen, wird uns neu bewusst, wie privilegiert wir sind, unseren Raum der Stille und unseren festen Gebetsrahmen zu haben. Es geht uns dann wie unserer Mitschwester Edith Stein (Teresia Benedicta vom Kreuz), die bereits 1934 – lange vor dem Zweiten Vatikanum! – einer Freundin schrieb: *„Ich empfinde diesen Frieden immer noch täglich als ein übergroßes Gnadengeschenk, das einem gar nicht für einen allein gegeben*

sein kann. Und wenn jemand abgehetzt und zerschlagen zu uns kommt und dann etwas Ruhe und Trost mitnimmt, so macht mich das sehr glücklich.“ (Brief 302 an Adelgundis Jaegerschmid vom 11. Januar 1934)

Solche Überlegungen, zusammen mit Anfragen von außen, haben dazu geführt, dass wir unser Pfortenhaus zu einem kleinen Gästebereich umgestaltet haben. Eine Handvoll einfache, aber geschmackvoll eingerichtete Zimmer laden dazu ein, sich ein paar Tage in der Stille zurückziehen, um der Gegenwart Gottes im eigenen Leben nachzuspüren. Das Angebot entspricht offensichtlich einem Bedürfnis vieler Menschen. Kirchlich gebundener und auch solcher, die ihre religiöse Heimat noch nicht gefunden haben, aber nach dem Sinn ihres Lebens fragen. Viele kommen immer wieder. Für manche wird der Ort zu einer geistlichen Heimat, die ihnen hilft, ihren Alltag zu bestehen und ihn aus der Kraft des Evangeliums zu gestalten.

Ein Ort, wo Menschen Begleitung auf dem Weg erfahren können

Es liegt in der Natur der Sache, dass manch einer, der immer wieder einmal mit uns betet oder sich an unserer Klosterpforte zurückzieht, das Gespräch mit einer Schwester sucht. Auch und gerade über ihren Gebetsweg und ihr geistliches Leben. Auch das hat im Karmel ältere Wurzeln als sich manch einer bewusst ist. Schon Teresa hat nicht nur Priester und Ordensleute, sondern nachweislich auch etliche Laien auf ihrem geistlichen Weg begleitet und ihnen geholfen, tiefer in die Christusfreundschaft hineinzuwachsen. Auf

informelle Weise haben zu allen Zeiten Karmelitinnen in ihren Sprechzimmern oder auch brieflich Menschen auf ihrem Gebetsweg begleitet und unterstützt. Berühmte Beispiele sind Therese von Lisieux, Elisabeth von der Dreifaltigkeit und Edith Stein.

Autoreninfo

Die Kontaktdaten finden Sie in der Druckausgabe.

Kurse oder Seminare anzubieten sehen wir auch heute nicht als unsere Aufgabe an. Es gibt genügend geistliche Zentren mit einem reichhaltigen und variierten Kursangebot. Vor allem aber ist und bleibt unsere Hauptaufgabe das Beten selbst. Doch sind es auch heute nicht wenige, die spezifisch mit der Bitte um geistliche Begleitung an uns herantreten. Und heute wird uns sogar von höchster kirchlicher Stelle nahegelegt, im Rahmen unserer Möglichkeiten auf solche Bitten einzugehen: „Übt euch in der Kunst des Zuhörens, die mehr ist als das Hören.“ (VDQ 36) Die Apostolische Konstitution spricht vom „Austausch der verwandelnden Erfahrung des Wortes Gottes mit den Priestern, Diakonen, den anderen Gottgeweihten und den Laien“, der ein „Ausdruck echter kirchlicher Gemeinschaft“ sei (VDQ, Verfügungen 5 § 2). Das ist eine neue Sprache. Frühere kirchliche Dokumente sahen die Aufgabe der kontemplativen Frauengemeinschaften ausschließlich im Lob Gottes und im Fürbittgebet für

Kirche und Welt. Neu ist auch, dass jedes kontemplative Kloster ausdrücklich aufgefordert wird, sich über die konkrete Gestaltung seiner „Ausstrahlung ad extra“ Gedanken zu machen (a.a.O.).

Für uns im Karmel Kirchzarten gehört dazu seit längerem nicht nur die Einladung, an unseren Gebetszeiten teilzunehmen oder ein paar Tage bei uns zu Gast zu sein und unsere Stille zu teilen, sondern auch die Bereitschaft, uns in einem für uns verträglichen Umfang für die geistliche Begleitung einzelner Gottsucherinnen und Gottsucher zur Verfügung zu stellen. Dabei sind wir nicht nur Gebende, sondern immer wieder auch Beschenkte. Denn wer das Privileg hat, den Weg Gottes mit einem Menschen behutsam begleiten zu dürfen, lernt nicht nur das Geheimnis der menschlichen Seele, sondern vor allem auch Gott neu und tiefer kennen. So kommt diese Aufgabe nicht nur aus dem Gebet, sondern sie führt auch wieder ins Gebet zurück. Damit ist sie eine genuin kontemplative Aufgabe.

Sie ist zweifellos auch ein Dienst an der Ortskirche, denn dieser Dienst, der heute sehr gefragt ist, kann in den seltensten Fällen im Rahmen der Pfarrseelsorge geleistet werden. Er ist allerdings ein eigenes Charisma, das zwar in der Verlängerung der kontemplativen Berufung liegt, aber wie alle besonderen Charismen nicht jeder kontemplativen Schwester gegeben sein muss. Letztlich gilt: „Dient einander als gute Verwalter der Gnade Gottes, jede(r) mit der Gabe, die er/sie empfangen hat!“ (1 Petr 4, 10).

So wie die apostolisch tätigen Ordensgemeinschaften mit ihren unterschiedlichen Charismen eine große Bereiche-

rung für Kirche und Gesellschaft darstellen, so haben im großen Orchester der Charismen auch kontemplative Gemeinschaften wie der Karmel ihren je eigenen Platz und ihre unverwechselbare Stimme. Unser Beitrag wird immer ein leiser, unauffälliger sein. Aber er würde der Kirche fehlen, wenn es ihn nicht gäbe. Um Kirche leben zu können, braucht es Kontemplation: Das hat auf der Wiener Herbsttagung der Ordensleute Österreichs im November 2016 kein Geringerer als der für seinen lebensgefährlichen Einsatz für die Rechte der indigenen Völker im Amazonasgebiet bekannte Missionsbischof Erwin Kräutler betont: „Ohne kontemplative Dimension haben wir keine Chance.“

*Herr,
und jemand muss dich aushalten,
dich ertragen,
ohne davonzulaufen.
Deine Abwesenheit aushalten,
ohne an deinem Kommen
zu zweifeln.
Dein Schweigen aushalten
und trotzdem singen.
Dein Leiden, deinen Tod aushalten
und daraus leben.
Das muss immer jemand tun
mit allen andern
und für sie...
Das ist unser Dienst:
Dich kommen sehen und singen.
Weil du Gott bist.
Weil du die großen Werke tust,
die keiner wirkt als du.
Und weil du herrlich bist
und wunderbar wie keiner.*

(aus: Silja Walter, Gebet des Klosters am Rande der Stadt, Monastisches Werk Gesammelte Werke 2)